

„Proletarische Frauen, seid bereit!“¹

Antimilitaristische Agitation proletarischer Frauen
in der Zeitschrift *Die Gleichheit* (1892-1923)

HILKE HAMMER

Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft, Universität Leipzig

Abstract

Social Democrats in the German Empire fought against militarism as part of their anticapitalistic aims. Consequently, the proletarian women's movement's periodical, *Die Gleichheit*, contained anti-militarist agitation which it addressed specifically to proletarian women. This article demonstrates that the periodical's anti-militarist rhetoric often sought to place readers and their lived experience in direct connection with militarism, thus offering potential for identification and ultimately demonstrating to readers their own interest in an anti-militarist attitude and activity. *Die Gleichheit's* endeavours to create identification were based on specific collective identity constructions of the proletarian woman which were centred around multiple and intertwined social power relations. Patriarchy (gender relations), capitalism and its instrument militarism, were understood as intertwined systems of oppression in which proletarian women held a multiply precarious social position. This article demonstrates that this made anti-militarism in *Die Gleichheit* appear to be a logical and consistent form of struggle against capitalism and patriarchy, which also decisively pursued goals of women's emancipation.

Keywords: *Proletarische Frauenbewegung, Frauenzeitschrift, Agitation, sozialistischer Antimilitarismus, Krieg, Deutsches Kaiserreich*

„Proletarische Frauen, seid bereit!“ (Zetkin, 1914c, 353), titelte die sozialistische Zeitschrift *Die Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen* am 5. August 1914 im Angesicht des beginnenden Ersten Weltkriegs (1914-1918). Sie rief sodann zu Massenprotest und revolutionärer Betätigung auf, denn es dürfe im Sinne der internationalen Solidarität der Arbeiter:innenklasse² nicht dazu kommen, „daß Proletarier gegen Proletarier das Mordgewehr erheben.“ (Ebd. 354)

Die Gleichheit war das wichtigste Organ der proletarischen Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich und stand von 1891/92³ bis 1917 unter redaktioneller Leitung von Clara Zetkin (1857-1933). Im Rahmen der durch die *Gleichheit* betriebenen sozialistischen Agitation wurden die Themen Anti-/Militarismus, Krieg und Frieden seit Einführung der Zeitschrift rege behandelt. Aus sozialistischer Perspektive galten Militarismus und imperialistische Kriege als Machtsicherungsinstrumente und „gefährliche Lebensäußerung“ (Liebknecht, 2019 [1907], 162) des Kapitalismus, die sich gegen die kapitalistisch Ausgebeuteten richteten

(vgl. Liebknecht, 2019 [1907]; Zetkin, 1957 [1933]). Der sozialistische Antimilitarismus⁴ formierte sich in Ablehnung des historischen Militarismus des seit 1871 bestehenden deutschen Nationalstaats. Militarismus war ein strukturierendes Prinzip der Gesellschaft des Deutschen Kaiserreichs, das in einer starken Gewichtung der Militärpolitik gegenüber anderen politischen Bereichen und der Zweckentfremdung der Streitkräfte in außen- und innenpolitischen Angelegenheiten bestand. Es lässt sich zudem als „sozialer Militarismus“ (Rohrkämper, 2014, 385) beschreiben, dass das Militär in der mehrheitsgesellschaftlichen Mentalität als prestigeträchtig galt. (Vgl. Beyer, 2012, 13-19; Förster, 1985, 6)

Dagegen arbeitete die sozialistische „antimilitaristische Propaganda“ (Liebknecht, 2019 [1907], 162), wie sie auch in der *Gleichheit* betrieben wurde. Die aktionistischen, kriegsgegnerischen Forderungen in der Zeitschrift richteten sich dabei, wie im Beispiel vom 5. August 1914 pointiert ersichtlich, spezifisch an proletarische Frauen. Der vorliegende Beitrag widmet sich der Frage, wie in der *Gleichheit* unter Zetkins Leitung eine dezidiert weibliche, proletarische Leser:innenschaft mit antimilitaristischen Agitations-

¹ Diese Überschrift ist Zitat einer Artikelüberschrift aus der Zeitschrift *Die Gleichheit* vom 5. August 1914 (Zetkin, 1914c, 353).

² In diesem Beitrag wird mit dem Doppelpunkt gegendert, um durch einen geschlechterbewussten inklusiven Sprachgebrauch deutlich zu machen, dass Frauen und Männer sowie Personen, die als solche gelesen wurden oder außerhalb der binären Geschlechterordnung verortet waren, Teil der betrachteten Personengruppen gewesen sind/sein können. In der Re-Adressierung binärgeschlechtlicher Quellenbegriffe wird jedoch nicht gegendert, um zeitgenössische Referenzen und Denkweisen in ihrem Kontext nicht zu verfälschen.

³ Die Probenummer der *Gleichheit* erschien am 28.12.1891, wurde aber bereits zum folgenden Jahrgang gezählt, dessen erste Nummer am 11.01.1892 erschien.

⁴ Der Begriff des Antimilitarismus ist eng an seinen historischen Kontext und die antimilitaristischen Bewegungen gebunden. Für den in diesem Beitrag betrachteten Zeitraum lässt sich auch eine begriffliche Unterscheidung zwischen Antimilitarismus und Pazifismus historisch begründen. Pazifismus war bis in die 1920er Jahre der bürgerlichen Friedensbewegung zuzuordnen. Ein radikales Pazifismusverständnis schloss die individuelle Beteiligung an Gewalt aus, so auch an einer gewaltvollen Revolution. Der revolutionäre Antimilitarismus der Sozialist:innen war nicht zwingend pazifistisch, während Pazifismus logischerweise Antimilitarismus beinhaltete. (Vgl. Beyer, 2012, 40f.; Hering & Wenzel, 1986, 66-72, 115f.)

texten adressiert wurde.⁵

Nach methodischen, quellenkritischen und kontextualisierenden Bemerkungen zeigt dieser Beitrag anhand von ausgewählten Quellenbeispielen die Strategien der Ansprache auf, die in den antimilitaristischen Inhalten der *Gleichheit* auszumachen sind. Die Zeitschriftenbeiträge stellten ihre Leser:innen dabei häufig in einen direkten Zusammenhang zum Militarismus und boten so Identifikationspotentiale an, die den Leser:innen ihr Eigeninteresse an einer antimilitaristischen Haltung und Betätigung vorführen sollten. Es wird gezeigt, dass die Identifikationsangebote in der *Gleichheit* dabei an spezifischen kollektiven Identitätskonstruktionen der proletarischen Frau orientiert waren. Ihre Identitätsbestimmung, wie sie durch die Texte in der Zeitschrift vorgenommen wurde, basierte auf einem Verständnis von multiplen und miteinander verschränkten gesellschaftlichen Dominanzverhältnissen. Patriarchat (Geschlechterverhältnis), Kapitalismus und seine „gefährliche Lebensäußerung“ (Liebknecht, 2019 [1907], 162) Militarismus wurden also als miteinander verschränkte Unterdrückungssysteme verstanden, in denen proletarische Frauen eine multipel prekäre gesellschaftliche Stellung innehatten. Dieser Beitrag argumentiert, dass dadurch Antimilitarismus zu einer logischen und konsequenten Form des Kampfes gegen Kapitalismus und Patriarchat erschien, die dezidiert auch frauenemanzipatorische Ziele verfolgte. Der vorliegende Beitrag zeigt, dass die proletarische Frauenbewegung um 1900 einen emanzipatorischen Ansatz verfolgte, den man heute als intersektional⁶ bezeichnen würde. Diesen Ansatz mit seinen Ambivalenzen im historischen Kontext nachzuvollziehen, ermöglicht ein Verständnis für das

historische Gewordensein, für Kontinuitäten und Wandel von gesellschaftlichen Dominanzverhältnissen und emanzipatorischen Kämpfen – über das historisch konkrete Beispiel hinaus bis in die Gegenwart.

Methodisches Vorgehen

Grundlage des Beitrags ist die Auswertung des Hauptblattes der *Gleichheit* im gesamten Publikationszeitraum von 1892 bis 1923 anhand der historischen Methode der Quelleninterpretation. Fokussiert wird der Zeitraum von Zetkins Redaktionsleitung, da die antimilitaristische Agitation in der *Gleichheit* 1917 mit der Spaltung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und Zetkins Kündigung als Redakteurin der Zeitschrift abbrach (vgl. Hammer, 2023, 108-115). Bis auf die Jahre 1893, 1896, 1904 und 1923 lagen zum Zeitpunkt der Untersuchung alle Jahrgänge der *Gleichheit* vollständig als Digitalisate im Archiv der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES)⁷ vor und konnten digital mit einer Schlagwortsuche als Annäherungsverfahren durchsucht werden. Anschließend erfolgte eine genaue Sichtung, die sich an Schlagworttreffern sowie an für die Untersuchung relevanten historischen Ereignissen orientierte. Nach gründlichen Sichtungen zum Schlagwort ‚Militarismus‘ ergab sich das Verfahren, alle Ausgaben der *Gleichheit* zu berücksichtigen, die mindestens drei Treffer zum Schlagwort ‚Militarismus‘ aufweisen, da ab dieser Zahl dezidierte Auseinandersetzungen mit dem Thema Anti-/Militarismus wahrscheinlich sind. Der vorliegende Beitrag basiert auf dem Quellenkorpus der Masterarbeit, der zusätzlich Auseinandersetzungen mit spezifischen Kriegen umfasst.⁸ Die Schlagwortsuche im Onlinearchiv der FES ermöglicht eine relativ genaue Eingrenzung des Materials, funktioniert jedoch nicht einwandfrei: Durch einen Zeilenumbruch getrennte Wörter werden nicht und die Frakturschrift nicht immer zuverlässig erkannt. Aufgrund des großen Umfangs des Materials und der Ergänzung durch die ereignisbezogene Sichtung ist indes davon auszugehen, dass die wesentlichen Elemente antimilitaristischer Inhalte in der *Gleichheit* identifiziert wurden. Die nicht digital verfügbaren Ausgaben der genannten Jahrgänge wurden in der Deutschen Nationalbibliothek auf Mikrofilm einer ausführlichen Sichtung unterzogen. Das so zusammengestellte Quellenmaterial wird inhaltlich mithilfe des Prinzips des *Close Reading* (vgl. Wenzel, 2004, 192f.) ausgewertet und hermeneutisch interpretiert, um die „Bedeutungen, Wahrnehmungsweisen und Sinnstiftungen der zeitgenössischen Menschen“ (Daniel, 2014, 17) zu verstehen.

5 Durch den Fokus auf die Ansprache proletarischer Frauen mit antimilitaristischen Texten greift dieser Beitrag einen Teilaspekt meiner Masterarbeit auf und führt ihn aus. Die Masterarbeit betrachtet Kontinuität und Wandel der antimilitaristischen Agitation in der *Gleichheit* durch die Analyse der Zeitschrift im gesamten Zeitraum des Erscheinens von 1892 bis 1923 mit Schwerpunkten in spezifischen Kriegszeiträumen. Nach der Bestimmung typischer antimilitaristischer Argumente in der *Gleichheit* im Ausgangskontext wird die antimilitaristische Agitation während des Russisch-Japanischen Kriegs (1904-1905), des Kolonialkriegs und des Völkermords an den Herero und Nama in Südwestafrika (1904-1908) und des beginnenden Ersten Weltkriegs (1914-1918) kontrastierend analysiert. Dabei werden Kontinuitäten des konsequenten Antimilitarismus, aber auch Wandel in Form einer gesteigerten Dringlichkeit in den Agitationstexten bei eigener Betroffenheit herausgearbeitet. Aufgrund differenter Haltungen zum Krieg erfolgte 1917 die Spaltung der SPD, die sich auch in der parteieigenen *Gleichheit* abbildete. Nach Anschluss an die neu gegründete Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) wurde Zetkin als Chefredakteurin der *Gleichheit* entlassen. Ein letztes Analysekapitel vollzieht nach, wie diese Vorgänge mitten im Weltkrieg zu einem abrupten Abbruch der antimilitaristischen Agitation in der Zeitschrift führten. Die Masterarbeit ist u.a. im Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel einsehbar (Hammer, 2023).

6 Intersektionalität (Kimberlé Crenshaw) ist ein Analysebegriff, der die Verschränktheit multipler Diskriminierungsformen bezeichnet. So sollen Verschärfungen durch Mehrfachdiskriminierung sichtbar gemacht werden, wobei aber gerade das Zusammenwirken verschiedener Diskriminierungsformen in ihrer nicht auflösbaren Verschränktheit in den Blick genommen wird. (Vgl. Opitz-Belakhal, 2010, 34f.) Diskriminierungsformen verlaufen entlang verschiedener Strukturkategorien, so z.B. Klasse, Geschlecht, race, Dis-/Ability und Alter. Der Begriff Intersektionalität wird über den wissenschaftlichen Kontext hinaus verwendet und dient auch als Kampfbegriff emanzipatorischer Bewegungen.

7 Historische Presse der deutschen Sozialdemokratie: <https://collections.fes.de/historische-presse>

8 Siehe Fußnote 5. Für die Untersuchung des Russisch-Japanischen Kriegs in der Zeitschrift wurden bspw. alle digitalisierten Ausgaben der *Gleichheit* gesichtet, die Treffer zu den Schlagworten ‚Japan‘, ‚japanisch‘, ‚japanische‘, ‚japanischer‘ usw. aufwiesen sowie die nicht digitalisierten Jahrgänge, insb. 1904, durchgesehen.

Quellenkritische und kontextualisierende Bemerkungen

Die *Gleichheit* erschien 14-tägig⁹ mit 26 Ausgaben pro Jahr, die durchschnittlich etwa zehn, in kleiner Frakturschrift eng bedruckte, Seiten umfassten. Sie wurde bis Anfang Juli 1919 in Stuttgart, sodann in Berlin herausgegeben. Die Zeitschrift hatte den Anspruch einer wissenschaftlich fundierten Schulung proletarischer Frauen hin zu klassenbewussten Mitstreiterinnen der Sozialdemokratie. Die inhaltliche Ausgestaltung wurde stark von Zetkin¹⁰ geprägt, die ihren eigenen Texten einen oft scharfen, sarkastischen Ton verlieh. Das anspruchsvolle Niveau der *Gleichheit* wurde zeitgenössisch in der SPD wegen mangelnder Massentauglichkeit kritisiert und für das Ausbleiben der Mobilisierung zusätzlicher Mitglieder verantwortlich gemacht. Die von Johann Heinrich Wilhelm Dietz (1843-1922) herausgegebene Zeitschrift wurde zunächst durch die Einkünfte der Satirezeitschrift *Der wahre Jacob* querfinanziert. Erst 1901 übernahm die SPD die *Gleichheit* in den Parteibesitz. Die Zahl der Abonnements wuchs kontinuierlich bis sie 1914 ihren Höchststand von 114.000 (bei einer Auflage von 125.000) erreichte. (Vgl. Evans, 1979, 188; Gomard, 1985, 66; Löblich & Venema, 2019; Richebächer, 1982, 120; Sachse, 2010, 92f., 706; Sachse, 2020, 81, 85; Thönnessen, 1969, 53, 62; Zelfel, 2004, 98)

Gesellschaftliche und soziale Verortung der Angesprochenen in der *Gleichheit*

Die Auswertung des Quellenmaterials hinsichtlich der Frage, wie proletarische Frauen spezifisch mit antimilitaristischen und kriegsbezogenen Inhalten in der *Gleichheit* angesprochen wurden, ergab zunächst die Beobachtung, dass in den Beiträgen häufig eine dezidierte Anrede der Frauen „des werkthätigen Volkes“ (Zetkin, 1892a, 33), „Frauen des Proletariats“ oder „Proletarierinnen“ (Zetkin, 1892b, 169) stattfand. Diese bildeten die anvisierte Leser:innenschaft der *Gleichheit*. Durch die Benennung als Proletarierinnen wurden sie in ihrer Klassen- und Geschlechtszugehörigkeit markiert und somit anhand von zwei Strukturmerkmalen als eine spezifisch eingegrenzte Personengruppe innerhalb eines gesellschaftlichen Kontexts adressiert. In den antimilitaristischen Beiträgen der *Gleichheit* erfolgte darüber hinaus die Ansprache in diversen sozialen Rollen, die sich in vier Kategorien zusammenfassen lassen.

Erstens wurden Frauen in familiären Rollen adressiert und dabei in Relation zu Mitgliedern des Militärs gestellt. Sie wurden z.B. als „Soldatenmutter“ (Zetkin, 1892b,

170) oder „als die Hunderttausende von Müttern, als alle die Frauen, deren Söhne und sonstige Angehörige unter den Fahnen stehen“ (Zetkin, 1892a, 33) in diversen familiären Abhängigkeiten angedeutet. So sprach auch August Bebel (1840-1913) in einer in der *Gleichheit* in der Rubrik „Aus der Bewegung“ abgedruckten Resolution vom Februar 1899 von „den Frauen und Müttern, Gattinnen, Bräuten, Schwestern und Töchtern der auf den Schlachtfeldern hingeopferten Männerwelt“ (O.A., 1899, 35).

Zweitens adressierten die antimilitaristischen Texte in der *Gleichheit* Frauen in tätigkeitsbezogenen Rollen: als „proletarische[n] Hausfrau“ oder „selbsterwerbende[n] Berufsarbeiterinnen“ (Zetkin, 1892b, 170) bzw. als „Arbeiterinnen“ (Zetkin, 1892a, 34).

Sowohl die nicht entlohnte Hausfrau als auch die Lohnarbeiterin wurde drittens als Steuerzahlerin angesprochen, die über geleistete Steuern (direkte und indirekte) den Militarismus respektive den „Unterhalt des Heeres und die unaufhörlichen Rüstungen“ (ebd.) finanzieren müsse.

Viertens wurden die Leser:innen in ihrer politischen Gesinnung und Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie adressiert (vgl. Zetkin, 1892b, 170), so z.B. auch als „Frauen des Volks, die an einer Lohnbewegung theilnehmen, die eine Verkürzung der Arbeitszeit zu erringen suchen“ (Zetkin, 1892a, 34).

Die Benennung dieser sozialen Rollen lässt sich als Versuch interpretieren, die Leser:innen der *Gleichheit* durch Identifikationsmomente anzusprechen. Ihre gesellschaftliche Verortung über soziale Zugehörigkeiten diente dazu, sie mit der antimilitaristischen Agitation dort „abzuholen“, wo sie alltäglich standen – oder zumindest dort, wo sie mit ihren „eigensten Lebensinteressen“ (Zetkin, 1892b, 169) von den Autor:innen der *Gleichheit* vermutet wurden.

Lebensweltliche Bezüge in der antimilitaristischen Argumentation

In der *Gleichheit* wurden spezifische Zusammenhänge zwischen proletarischen Frauen und dem Militarismus hergestellt. Die Geschlechterforscherin Kirsten Gomard hat bereits darauf verwiesen, dass die Zeitschrift Verbindungen zwischen Aufrüstung und proletarischem Alltagsleben zog (vgl. Gomard, 1985, 68). In diesem Abschnitt wird anhand zweier exemplarischer Artikel der *Gleichheit*, beide von Zetkin und aus dem Jahr 1892, die Einbindung lebensweltlicher Bezüge in die antimilitaristische Argumentation ausführlich dargestellt. Proletarische Frauen wurden entlang ihrer Klassenzugehörigkeit und ihres Geschlechts sowie der o.g. sozialen Rollen als vom Militarismus betroffen und in besonderer Weise bedroht dargestellt. Der Schluss liegt nahe, dass die Agitation strategisch die eigene Betroffenheit der Leser:in herausstellte, um diese zum Ausgangspunkt ihrer Politisierung zu machen. Individuelle lebensweltliche Erfahrungen wurden dabei in einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang eingeordnet. Den Leser:innen der *Gleichheit* wurden so „kollektive[n] Erfahrungsmöglichkeiten“ (Richebächer,

⁹ Von Mitte Juli 1919 bis Ende 1920 erschien *Die Gleichheit* davon abweichend wöchentlich.

¹⁰ Nicht gezeichnete Leitartikel werden aufgrund dieser starken Prägung in der Forschung oft Zetkin zugesprochen, die ihre allgemeine Verantwortlichkeit für die Inhalte der *Gleichheit* selbst betonte (vgl. Zelfel, 2004, 98). So wird auch in diesem Beitrag von Zetkins Autor:innenschaft solcher Artikel ausgegangen, diese Annahme ist im Quellenverzeichnis mit dem Zusatz ‚vermutlich‘ gekennzeichnet.

1982, 122) offenbart. Die eigene Erfahrung als gesellschaftlich bedingt einordnen zu können, ermöglichte Politisierung und politische Organisation (vgl. ebd.). Typische antimilitaristische Argumente in der *Gleichheit* bezogen wie folgt die (angenommene) Lebenswelt der Leser:innen ein:

Das Militär wurde als systemisch brutal beschrieben, was sich nicht nur als Aggression nach außen, sondern auch innerhalb militärischer Organisationen ausdrücke. So werde „manches Mutterherz“ (Zetkin, 1892b, 170) unruhig, ob der Gefahr, dass der eigene Sohn im Militärdienst körperlichen oder auch seelischen Schaden erleide. Da die Klassengesellschaft auch innerhalb des Militärs klar durchgesetzt sei, wären proletarische Männer stärker als bürgerliche Männer im Militär den „Mißhandlungen der bestialischsten und raffiniertesten Art“ (Zetkin, 1892a, 33) ausgesetzt. Eine Steigerung der Unruhe und Sorge proletarischer Mütter gegenüber anderen Müttern wurde suggeriert.

Zudem bedeute der Militärdienst für proletarische Männer eine Unterbrechung der bereits früh ergriffenen Berufstätigkeit, die eine relevante „Mehreinnahme“ (ebd. 34) zur Ernährung der Familie gewesen sei. „Die Familienmutter, welche mit dem Groschen, ja Pfennige rechnen muß“ (ebd.) sowie die jüngeren Geschwister des in den Militärdienst Eingezogenen müssten nun auf ein Einkommen verzichten und es kompensieren.

Die Klassenzugehörigkeit spielte in der Argumentation auch dann eine entscheidende Rolle, wenn es hieß: „Die Riesensummen, welche der Militärmoloch verschlingt, werden durch die direkten und noch mehr durch die indirekten Steuern aufgebracht, welche die untersten Volksmassen am stärksten belasten.“ (Ebd.) Direkte Steuern schaden den „Interessen der selbsterwerbenden Berufsarbeiterinnen, denen [...] das kärgliche Stück Brot noch kleiner gemacht oder auch ganz entrissen“ (Zetkin, 1892b, 170) werde. Indirekte Steuern steigerten „die Sorgen der proletarischen Hausfrau, welche den Pfennig zweimal umdreht, [...] um allen Bedürfnissen der Familie gerecht werden zu können“ (ebd.), das würde sie beim Erwerb verteuert Güter – „ihr Brot, ihren Kaffee, ihr Petroleum“ (Zetkin, 1892a, 34) – spüren.

Die Artikel in der *Gleichheit* argumentierten ferner, Militarismus und Aufrüstung würden „den Krieg zur unabwendbaren Nothwendigkeit“ (Zetkin, 1892b, 170) machen. Aus der Logik des Militarismus folge also wesentlich der Krieg. Krieg sei für proletarische Frauen in besonderem Maße existenziell bedrohlich, da ihnen nicht nur der Verlust des „theure[n] Angehörige[n]“ (ebd.) drohe, sondern der Verlust ihres männlichen Versorgers (vgl. ebd.). Als Invalide könne er gar „aus einer Stütze zu einer Last für die Familie“ (Zetkin, 1892a, 34) werden, wohingegen höhere Offiziere im Fall der Invalidität noch eine „glänzende Versorgung“ (ebd.) in Form ihrer Altersrente bezögen.

Die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie führe zu einer speziellen Bedrohung durch den Militarismus, denn „[d]as Militär ist nicht bloß gegen den äußeren, es ist bekanntlich auch gegen den inneren Feind da.“ (ebd.) Durch die eigene politische Betätigung, beispielsweise der

friedlichen Teilnahme an einer Lohnbewegung, drohe es zum ‚inneren Feind‘ der Gesellschaft erklärt und militärisch bekämpft zu werden. Das bedeute für Proletarierinnen zudem die perfide Gefahr, „daß eines schönen Tages ihre nächsten männlichen Blutsverwandten die mörderische Waffe auf sie richten. Denn auch in diesem Falle ist der Soldat im Namen des Vaterlands zum Gehorsam verpflichtet.“ (ebd.) – Frauen würden „bei dem Gedanken erzittern“ (Zetkin, 1892b, 170).

Die lebensweltlichen Bezüge in der antimilitaristischen Argumentation erzeugten folglich ein Bild der Bedrohung. Der Militarismus wirke in die Alltagserfahrungen proletarischer Frauen hinein und verschlechtere ihre Lebensbedingungen erheblich. Nicht nur in seiner äußersten Konsequenz, dem Krieg, werde die Bedrohung durch den Militarismus maximal existenziell, auch durch die Möglichkeit, als ‚innerer Feind‘ militärisch bekämpft zu werden. Die spezielle gesellschaftliche Verortung von Sozialist:innen als ‚inneren Feind‘ ergänzt die als multipel prekär bestimmte gesellschaftliche Stellung proletarischer Frauen um eine weitere Dimension.

Identifikation mit anderen Frauen

Auch über die eigene lebensweltliche Erfahrung der Leser:innen hinaus wurden in den antimilitaristischen und kriegsgegnerischen Beiträgen in der *Gleichheit* Identifikationsmomente erzeugt. So schrieb z.B. Ottilie Baader (1847-1925) in einem antimilitaristischen Beitrag in Bezug auf den Russisch-Japanischen Krieg (1904-1905) über die Mütter der im Krieg kämpfenden Soldaten: „Viele Mütter werden vergeblich hoffen, den Sohn wieder in die Arme zu schließen. Zerfetzt, zerrissen modert er längst mit unzähligen Schicksalsgenossen auf den Schlachtfeldern Ostasiens.“ (Baader, 1905, 50) Die drastische Schilderung warb für Mitleid und dafür, das Ähnliche zwischen betroffenen Müttern und der Leser:in zu erkennen.

Etwas anders gelagert ist die Identifikation mit einem positiven Vorbild, wie sie in der *Gleichheit* z.B. in Bezug auf Rosa Luxemburg (1871-1919) vorgeschlagen wurde. Nachdem Luxemburg für eine öffentliche, antimilitaristische Rede in Frankfurt-Bockenheim 1914 zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, berichtete Zetkin in der *Gleichheit* über den Prozess und stellte heraus, dass mit Luxemburg „eine Frau als kühne Vorkämpferin für die Ziele der Sozialdemokratie“ (Zetkin, 1914a, 179) auftrete, die wiederum besondere Wirkung auf weibliche Genossinnen hätte und sie zur eigenen politischen Tätigkeit verpflichte (vgl. ebd.).

Militarismus und Geschlechterverhältnis – thematische Auseinandersetzungen

Die antimilitaristischen Beiträge in der Zeitschrift rekurrierten auf Erfahrungen proletarischer Frauen und sprachen somit immer auch das Geschlechter- und das Klassenverhältnis an. In der *Gleichheit* wurden zudem Artikel publiziert, die Militarismus und das Geschlech-

terverhältnis dezidiert thematisch zusammenbrachten. Sie adressierten proletarische Frauen ebenfalls als Betroffene, als multipel Unterdrückte in verschränkten gesellschaftlichen Dominanzverhältnissen. In diesem Abschnitt wird mit Quellenbeispielen aus den Jahren 1900 bis 1914 dargestellt, dass die Autor:innen folglich ein Verständnis für die Verschränkung verschiedener Unterdrückungs- und Diskriminierungsformen hatten, auf dem ihr emanzipatorischer Ansatz basierte. Es wird gezeigt, dass die Quellen dabei Ambivalenzen zwischen emanzipativem Potenzial und ihrerseits diskriminierenden Inhalten aufweisen.

In ihrem Artikel „Wie der Militarismus die „heilige Stellung“ der Frau festigt“ (Zetkin, 1900, 44f.) aus dem März 1900 empörte sich Zetkin in der *Gleichheit* über einen Korpsbefehl des Generals von Posen. Dieser untersagte den Chargierten seiner Garnison die Heirat mit Frauen, die polnisch waren, sozialdemokratische Verwandte hatten oder „in geschlechtlicher Beziehung nicht ganz makellos“ (ebd. 44) wären, da sie z.B. ein uneheliches Kind geboren hatten. Zetkin lehnte mit beißender Ironie alle drei Einschränkungen und das darin enthaltene „Sittlichkeitsgefühl“ (ebd.) ab. Sie beurteilte den Korpsbefehl als brutalen Eingriff in die „tiefsten persönlichen Beziehungen der Töchter des Volkes“ (ebd. 45). Ihr Artikel malte die antipolnische Gesinnung und Vorstellungen einer „urdeutschen Nachkommenschaft“ (ebd. 44) sowie die Annahme durch ein Verbot von Hochzeiten könne die Sozialdemokratie bekämpft werden und auch die inegale Sexualmoral, die im Korpsbefehl enthalten waren, als absurd aus. Zetkins Ablehnung dieser drei Einschränkungen lässt sich in heutigen Begriffen als intersektionaler emanzipatorischer Ansatz begreifen. Im Korpsbefehl lassen sich verschränkte Formen der Diskriminierung ausmachen: Sexismus, Klassismus, antislawischer Rassismus und Diskriminierung aufgrund der politischen Haltung treten hervor. Interessanterweise machte Zetkin als Quell der Diskriminierung (ein Begriff, den sie zeitgenössisch nicht nutzte), wie in ihrer Artikelüberschrift ersichtlich, den Militarismus verantwortlich.

Der mit R.M. gezeichnete Artikel „Die Frau und der Militarismus“ (R.M., 1903, 70) vom April 1903 griff die oben geschilderten typischen antimilitaristischen Argumente und ihre Kopplung an die Lebenswelt proletarischer Frauen auf. Der Artikel ergänzte diese um eine Auseinandersetzung mit Auswirkungen, die der Militarismus auf die Sexualität von Männern in der Kaserne (die als das „Mittelding von Zuchthaus und Irrenhaus“ (ebd.) und so als Ort der Unfreiheit eingestuft wurde) hätte. In der Quelle heißt es: Der Militarismus „überantwortet den blühenden Jüngling vielfach den ekelhaftesten Versuchungen widergeschlechtlicher wie sonstiger Korruption, und entfremdet der Braut oft ganz das Herz des Bräutigams.“ (Ebd.) Diese Ausführungen zeugen, in heutigen Begriffen gefasst, von einer heterosexuellen Normvorstellung und beinhalten die deutliche Abwertung vermeintlich unnatürlicher homosexueller Praktiken und homosexuellen Begehrens als „ekelhaft“. Die Autor:in machte den Militarismus darüber hinaus auch für

„das späte Heiraten – mit anderen Worten die Verbindung der jungen Leute mit der Prostitution“¹¹ (ebd.) verantwortlich. Die Prostitutionskritik wird in der Quelle nicht ausgeführt. Der Artikel lässt auf Idealvorstellungen einer monogamen Liebesbeziehung schließen, die in heutigen Begriffen als heteronormativ bezeichnet werden kann. Frauen wurden im Artikel adressiert, indem diese Liebesbeziehung (durch ‚Korruption‘ und Entfremdung gefährdet) und die Sexualität von jungen Männern (das Blühen des Jünglings) als durch den Militarismus bedroht beschrieben wurden. Zeitgenössische normative Vorstellungen von ‚Sittlichkeit‘ prägten dabei die Argumentation der Autor:in stark, wurden aber gegen den Militarismus gewendet.

Ein *Gleichheit*-Artikel aus dem Oktober 1910 zog eine Verbindung zwischen Militarismus und Schwangerschaftsabbrüchen von proletarischen und kolonialisierten Frauen. „Wer trägt die Schuld?“ (C.W., 1910, 8f.), fragte der Artikel und setzte sich mit der Illegalität von Abtreibungen auseinander bzw. in Quellenbegriffen: mit dem „Verbrechen gegen das keimende Leben“ (ebd. 8), das in mehreren aktuellen Fällen mit „Zuchthausstrafen“ (ebd.) sanktioniert zu werden drohe. Verantwortlich für die „Vernichtung des keimenden Lebens im Mutterschoß“ (ebd.)¹² sei jedoch nicht die betroffene Frau, sondern „materielle[r] Not“ (ebd. 9) und letztlich die „kapitalistische[n] Ausbeutungsordnung“ (ebd.). Die Autor:in führte diverse Beispiele dafür ins Feld, unter anderem hieß es:

Es ist dieselbe Ordnung, unter der die beutegierigen herrschenden Klassen um ihres Profits willen die Frauen beim Naturvolk der Hereros im fernen Afrika dahin gebracht haben, systematisch die Frucht ihres Leibes zu vernichten, damit ihr Nachwuchs nicht eines Tages den Brutalitäten der weißen Eindringlinge ausgesetzt sei. Es ist dieselbe Gesellschaft, die unsere Söhne jahrelang in den Kasernen festhält, um sie in der Handhabung der furchtbarsten Mordwaffen auszubilden. (Ebd.)

Systematische Abtreibungen unter den Herero während der deutschen Kolonialherrschaft in Südwestafrika¹³ brachte der Artikel direkt mit dem, an den Mordwaffen ausbildenden, Militärsystem zusammen. Deutlich wird im Zitat, dass die koloniale Unterdrückungsherrschaft durch die „weißen Eindringlinge“ als Unrecht bewertet

11 Hervorhebung aus dem Original übernommen.

12 Im Artikel tritt, neben der Behandlung der Schuldfrage und der Forderung, Frauen nicht verantwortlich zu machen, eine grundsätzliche moralische Bewertung der „Vernichtung des keimenden Lebens im Mutterschoß“ (C.W., 1910, 8) hervor: Die Autor:in sah ein „Verbrechen an der Menschheit und an der Natur“ (ebd. 9) gegeben. Sie referierte daneben aber auch die Position einer nicht namentlich genannten Bekannten, die gesagt habe, „daß sie über ihren eigenen Körper verfügen könne wie sie wolle, das gebe keinen Menschen und kein Gesetz etwas an.“ (Ebd. 8)

13 Die Geburtenzahlen unter deutscher Kolonialherrschaft waren aus diversen Gründen gering. Es gibt Hinweise darauf, dass kolonialisierte Frauen gezielt Geburtenkontrolle betrieben, um ihre Kinder nicht in Unterdrückung zu gebären. (Vgl. Mamozai, 2009, 25f.)

wurde, da sie von ‚Beutegier‘ und ‚Profit‘ geleitet und ‚brutal‘ umgesetzt werde. Die Formulierung vom „Naturvolk der Hereros im fernen Afrika“ ist exotisierend. Auf die Gleichzeitigkeit von formaler Ablehnung des Kolonialismus und dem Vorhandensein kolonialideologischer Implikationen in der *Gleichheit* hat auch Marleen Buschhaus hingewiesen: Die antiimperiale Position der *Gleichheit*-Autor:innen sei konsequent; Antikolonialismus aber, wenn ein Verständnis von Kolonialismus als Ideologie angewendet wird, differenziert zu betrachten. Das emanzipatorische Engagement der *Gleichheit* bzw. sozialistischer Frauen beschreibt Buschhaus als zeitgenössisch wichtig, aber vielschichtig und ambivalent (vgl. Buschhaus, 2023).

Im Quellenauszug wird eine Exotisierung der Herero ersichtlich, zugleich stellte die *Gleichheit*-Autor:in durch den Bezug zu der Unterdrückung der eigenen Söhne Nähe her. Die Gesellschaftsordnung, die so zur systematischen Vernichtung der „Leibesfrucht“ führe, sei dieselbe, die unter Zwang die Söhne „in den Kasernen“ halte und dort zum Gebrauch der Mordwaffen ausbilde. Die Autor:in suggerierte, dass der Militarismus als Teil der kapitalistischen Ausbeutungsordnung auf vielfältige Weise *mörderisch* sei. Durch die thematische Anbindung einer antikolonialen und antimilitaristischen Kritik der Unterdrückungsherrschaft an ein dezidiert frauenemanzipatorisches Thema wurden hier Frauen¹⁴ – die Leser:innen der Zeitschrift genauso wie die Herero – in einer geteilten körperlichen Erfahrung als vom selben System Unterdrückte angesprochen.

Im Mai 1914, wenige Wochen vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs, verhandelte Zetkin in ihrem Artikel „Ein Förderer der Unsittlichkeit“ (Zetkin, 1914b, 273f.) sexualisierte und sexuelle Gewalt gegen Frauen als eine durch Militarismus und Krieg gesteigerte Gefahr. Sie attestierte der Regierung und der bürgerlichen Gesellschaft von einem „Sittlichkeitskoller“ (ebd. 273) befallen zu sein, jedoch eigentlich durch ihren kapitalistischen Militarismus selbst „Verrohung und Unsittlichkeit“ (ebd.) zu befördern. Zetkin hinterfragte somit Vorstellungen von ‚Un-/Sittlichkeit‘ und benutzte ‚Sittlichkeit‘ zugleich, jedoch inhaltlich abweichend ausgelegt, um sie gegen den Militarismus anzuführen. Der „Militarismus als Erzieher der jungen Männer“ (ebd.) wirke verrohend und führe institutionell zu Gewalt gegen Frauen, argumentierte Zetkin anhand zweier Beispiele:

Zunächst führte sie einen Vorfall aus Dettweiler an, hier waren Truppen in Anwesenheit ihrer Vorgesetzten „ein zotiges Lied singend“ (ebd.) durch die Stadt gelaufen. Das Lied wurde im Artikel nicht inhaltlich wiedergegeben, aber von ‚derben‘, ‚naiv-sinnlichen‘ Texten abgegrenzt, sodass zu vermuten steht, dass es gewaltvolle sexuelle Inhalte transportierte. Diese „Zoten“ hätten auch Frauen gehört, „die sich in tiefster Seele verletzt fühlen“ (ebd.).

Zetkin beschreibt also eine gewaltvolle Dimension von Sprache. Durch die Duldung der (vermutlich sexualisierten) verbalen Gewalttätigkeit durch die Vorgesetzten, verwies der „Dettweiler Fall“ (ebd.) in Zetkins Argumentation auf eine militäristisch verantwortete Täterschaft.

Als zweites Beispiel thematisierte Zetkin Vergewaltigungen von Frauen und Kindern durch Soldaten im „internationalen Hunnenfeldzug in China“ (ebd. 274) – sarkastisch formulierte sie, dieser habe „ja alle Vorzüge militärischer Manneszucht und Kulturträgerei im hellsten Glanze erstrahlen“ (ebd.) lassen. Denn der Imperialismus steigere „alle barbarischen, häßlichen Wesenszüge des Militarismus“ (ebd.). Unter Bezug auf eine Reichstagsrede von (vermutlich Fritz) Kunert (1850-1931) aus dem März 1906 schilderte der Artikel, dass in China „unter deutsch-militärischem Protektorat“ (ebd.) errichtete Bordelle zum Schauplatz sexueller Gewalt wurden. Der Raum der Gewalttaten war also ein staatlich-militäristisch institutionalisierter, was erneut die strukturelle und systemische Verantwortlichkeit des Militärs nahelegt.

Zetkin interpretierte in ihrem Text zudem die männliche Täterschaft, „sexuelle Rohheit und Verwilderung“ (ebd.) als durch das autoritäre Erziehungssystem des Militärs hervorgerufen:

Je brutaler, schimpflicher der Militarismus im Namen der Disziplin den Menschen im Soldaten knechtet und entwürdigt, je rücksichtsloser er alle geistigen und sittlichen Werte der Persönlichkeit unter seine Füße stampft, um so mehr Spielraum gewährt er dem Männchen, der männlichen Bestie. (Ebd.)

Die militäristische Männererziehung führe also, durch die Knechtung des geschlechtlich uneindeutigen *Menschen* im Soldaten, erst zu einer problematischen Männlichkeit. Im Quellenzitat scheint eine Vorstellung vom Menschen als Fortentwicklung des Tieres durch, der noch tierische Triebe in sich trage, die durch Erniedrigung reaktiviert würden. Die Zurichtung der Männer im Militär führe also zu ihrer Animalität, wie die Rede vom „Männchen, der männlichen Bestie“ (ebd.) suggeriert. So erscheint im Quellenzitat männliche Täterschaft als das Ergebnis eines eigenen Opferseins und Erfahrungen von Entmenslichung. Ein durch das Militärsystem und den Militarismus entfremdetes Sexualverhalten wird also in der Quelle für sexuelle Gewalttätigkeit von Männern gegenüber Frauen verantwortlich gemacht. Dadurch wurde Frauen, wenige Wochen vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs, in Zetkins Artikel eine durch den Militarismus verantwortete geschlechterbezogene Gefährdung vermittelt, die im Krieg zunähme, da „geschlechtliche Rohheit und Ausschweifung“ und „Kriegshandwerk“ (ebd.) zusammengehören würden.¹⁵

Die angeführten Quellen eint, dass sie Militarismus und

¹⁴ Indem hier von „Frauen“ die Rede ist, soll nicht gesetzt werden, dass alle oder aber nur Frauen gebärfähig wären – für die zeitgenössische Diskussion ist aber von einer binären Geschlechterzuordnung auszugehen, die Frauen als potentiell Gebärende einordnet.

¹⁵ Vergewaltigungen als Strategie oder Nebenerscheinung von Krieg sind der Forschung seit der Antike bekannt und fanden auch im Ersten Weltkrieg statt (vgl. Frevert, 2008, 67f.).

das Geschlechterverhältnis dezidiert zusammenbrachten. Der sowieso als gefährlich markierte Militarismus, der kapitalistische Interessen sichere, enthalte noch spezifische Bedrohungen für Frauen. Auch ersichtlich wird in den Texten die Verflechtung mit anderen Dominanzverhältnissen und Unterdrückungsformen, so kolonial-rassistischer Unterdrückung oder der Diskriminierung aufgrund der politischen Gesinnung. Dass diese verschränkten Dominanzverhältnisse in den Quellen für spezifische Ausprägungen unterdrückenden und diskriminierenden Verhaltens verantwortlich gemacht wurden, lässt sich mit heutigen Begrifflichkeiten als ein intersektionales Verständnis von Diskriminierungsmechanismen auslegen. Die Artikel in der *Gleichheit* zeugen sowohl von hohem emanzipatorischem Gehalt als auch zum Teil von reaktionären Narrativen. Dem eigenen Anspruch nach waren sie klar machtkritisch, faktisch beinhalteten sie Ambivalenzen.

Emotionen

Strategien der Ansprache proletarischer Frauen lassen sich in der *Gleichheit* nicht nur auf inhaltlicher Ebene nachvollziehen, auch auf der Ebene der Form treten verschiedene Strategien hervor. Die Ansprache der Leser:innen erfolgte in den antimilitaristischen Agitationstexten der Zeitschrift auf verschiedene Weise. Zetkin selbst schrieb, die Zustände im Militär sollten „tiefempfundenen, energischen Protest“ (Zetkin, 1892a, 33) auslösen, also emotionale und entschiedene Reaktionen fördern. Gomard stellt heraus, die *Gleichheit* spräche mit kriegsgegnerischen Inhalten in verschiedenen Textgattungen – mit argumentativen Artikeln im Hauptblatt und ästhetischen Beiträgen im Feuilleton – Kopf und Herz der Leser:innen an (vgl. Gomard, 1985, insb. 67). Die Analyse der Artikel aus dem Hauptblatt zeigt, dass auch innerhalb dieser Texte sowohl eine emotionale als auch eine argumentative Ansprache festzustellen ist. Die Agitationstexte waren oftmals mitreißend geschrieben, zielten u.a. auf Empörung, Betroffenheit und Empathie. Das Herz der Leser:in wurde im Rahmen der antimilitaristischen Artikel durch den Einsatz von körperbezogenen Metaphern sogar dezidiert angesprochen, wenn dieses sich z.B. bezüglich der Soldatenmisshandlungen im Militär „zusammenkrampfte“ (Zetkin, 1892a, 33) oder, wenn es im Kontext der durch den Militarismus verschärften Kriegsgefahr hieß: „welche Qualen leidet das Herz von Millionen von Frauen bei dem Gedanken einer solchen Möglichkeit?“ (Ebd. 34).

Antimilitaristische Handlungsmöglichkeiten

Gemein ist der Ansprache proletarischer Frauen in den antimilitaristischen Texten, dass die *Gleichheit* ihre Leser:innen trotz „der politischen Rechtlosigkeit des weiblichen Geschlechts“ (Zetkin, 1892b, 170) als politische Subjekte mit Handlungsspielräumen (*agency* innerhalb gesellschaftlicher Strukturen) adressierte. Zetkin kriti-

sierte es im Zuge eines antimilitaristischen Artikels als „Haltlosigkeit“, dass „das politische Leben und Treiben für die Frauen – ganz besonders aber für die Frauen des Proletariats – ein dreimal heiliges Rühmichnichtan sein und bleiben solle“ (ebd. 169). Die Forderung nach Gleichberechtigung und politischer Partizipation proletarischer Frauen wurde unmittelbar in die antimilitaristische Agitation eingewoben. Geschlechts- und klassenbezogene Unterdrückung wurden als miteinander sowie mit dem Militarismus verschränkt verstanden. Zetkin schrieb, dass „gerade die Frage von der Vermehrung des Heeres“ und mit ihr verbundene Steuermehrbelastungen zeigen würden, „wie dringend die eigensten Lebensinteressen der Proletarierinnen fordern, daß diese sich um die politischen Verhältnisse kümmern, sie verstehen lernen und Einfluß auf ihre Gestaltung zu gewinnen suchen“ (ebd.). Antimilitarismus geriet also aus dem Verständnis der Verschränkung von Machtverhältnissen heraus zur konsequenten Form des Kampfes gegen kapitalistische und patriarchale Ungleichheiten.

Die *Gleichheit* schlug ihren Leser:innen in den antimilitaristischen Texten konkrete Handlungsmöglichkeiten vor, die „[d]ie Proletarierin als Kämpferin gegen den Militarismus“ (Baader, 1905, 50) und damit gegen Kapitalismus und Patriarchat ergreifen könnte. In den untersuchten Zeitschriftenbeiträgen traten die folgenden Handlungsperspektiven hervor:

Erstens wurde proletarischen Frauen eine wachsame Haltung gegenüber dem Militarismus empfohlen, sie sollten „die Augen auf und die Taschen zu halten“ (Zetkin, 1892b, 170) und sich dagegen wehren, den Militarismus über ihre Steuern zu finanzieren.

Dafür galt es zweitens sich selbst politisch zu bilden, sie sollten sich „über das Wesen unserer politischen Verhältnisse aufklären und belehren“ (ebd.).

Drittens galt es, sich der so gewonnenen „Erkenntnisse gemäß in Masse um das Banner der Sozialdemokratie [zu] schaaren, dieselbe materiell und moralisch [zu] unterstützen, sodass sie der Bourgeoisie die politische Macht zu entreißen vermag“ (ebd. 170f.), also die Sozialdemokratie ideell und materiell zu unterstützen.

Es sollte viertens die eigene Einflussnahme in politischen Institutionen also die „Gestaltung“ der „politischen Verhältnisse“ (ebd. 169) angestrebt werden.

Fünftens wurde proletarischen Frauen in der sozialen Rolle der Mutter eine Bildungs- und Erziehungsfunktion gegenüber ihren Kindern zugesprochen. Diesbezüglich schrieb Baader: „Ihr Mütter, ihr Frauen, in eurer Hand liegt eine große Macht gegen den Militarismus.“ (Baader, 1905, 51) Sie führte aus:

[...] wie der Militarismus am empfindlichsten getroffen werden kann. Durch Aufklärung der Söhne des Volkes. Die Soldaten, die eure Kinder sind, zur Erkenntnis ihrer Leiden zu bringen, sie über das volksfeindliche, barbarische Wesen des Militarismus, seine freiheitsmörderischen Ziele aufzuklären, an diese Aufgabe, ihr Frauen, müßt ihr eure Kraft setzen. Lernt selbst die sozialistischen Ideen kennen, damit ihr sie lehren könnt. Erzieht

die Jugend zur heißen Liebe der Ideale edelster Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und Freiheit. [...] Das Verdienst eures mütterlichen Waltens muß es sein, daß ein jeder eurer Söhne das wird, was unser unvergeßlicher Liebknecht mit Stolz sich nannte: ein Soldat der Revolution. (Ebd.)

Sechstens legte die *Gleichheit* proletarischen Frauen eine Betätigung in der Friedensarbeit nahe. So berichtete der Artikel einer Korrespondentin aus New York vom „glänzende[n] Beispiel“ der Friedensarbeit sozialistischer und bürgerlicher Frauen, die den „amerikanischen Militarismus“ bekämpften und dafür die *Woman's Peace Party* gegründet hatten (Stern-Lilienthal, 1916, 118). Auch im deutschen Kontext warb die *Gleichheit* während des Kriegs 1914 dafür, „friedlich-schiedlich neben dem bürgerlichen Nationalen Frauendienst, auch wohl in kommunalen Körperschaften zusammen mit seinen Vertreterinnen“ (Zetkin, 1914d, 373) zu arbeiten. Die Abgrenzung von der bürgerlichen Frauenbewegung und bürgerlichen Frauen war von der proletarischen Frauenbewegung, so auch in der *Gleichheit*, stets vehement betrieben worden (vgl. Wurms, 1987, 65). Der Krieg erfordere aber, nun, da „die Welt in Flammen“ stehe, die „Zusammenfassung aller Kräfte“ (Zetkin, 1914d, 373). Trotzdem waren proletarische Frauen gehalten, sich den bürgerlichen Organisationen nicht anzuschließen und während ihrer Hilfstätigkeit für Erhalt und Verbreitung des sozialistischen Bewusstseins zu wirken, indem sie z.B. „rastlos wie je für die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse“ sorgten (ebd. 374). „Denn keine Liebes- und Hilfstätigkeit rührt an die Grundfesten der kapitalistischen Wirtschaft“ (ebd.), schrieb Zetkin. Im Krieg seien „sozialistische Frauen die teuersten Hüterinnen des“, durch Krieg und Patriotismus bedrohten „Gedankens internationaler Brüderlichkeit“ (ebd.).

Siebtens wurde in der *Gleichheit*, wie eingangs thematisiert, im Angesicht des beginnenden Ersten Weltkriegs zum Massenprotest aufgerufen, auch um „in den Straßen das mordspatriotische Geschrei zum Schweigen“ (Zetkin, 1914c, 354) zu bringen:

Verlieren wir keine Minute Zeit. Der Krieg steht vor dem Tor. Treiben wir ihn in die Nacht zurück [...]. Heraus aus Fabriken und Werkstätten, aus Hütten und Dachwohnungen zum Massenprotest. Lassen wir den Herrschenden und Besitzenden keinen Zweifel an dem Ernst unserer Entschlossenheit, bis zum letzten Hauch für den Frieden dranzugeben. (ebd.)

Im Quellenzitat wurde die antimilitaristische Agitation in die akute revolutionäre Agitation überführt. Die internationale Solidarität („die feste Solidarität der Ausgebeuteten und Unterdrückten aller Nationen“ (ebd.)) wurde als Alternative zum nationalistischen Kriegstreiben beschworen.

Achtens wurde den Leser:innen der *Gleichheit* also die Revolution als Alternative zum Krieg präsentiert, die zum Abbruch des nicht reformierbaren Systems Militarismus

führen sollte: „Die Augiasställe des Militarismus können nicht reingefegt, sie müssen abgebrochen werden.“ (Zetkin, 1914b, 274) Der Beginn des Ersten Weltkriegs wurde in der Agitation zum Moment der Entscheidung zwischen Kapitalismus, Militarismus und Krieg auf der einen, Sozialismus und Frieden auf der anderen Seite. Die *Gleichheit* versuchte ihre Leser:innen entsprechend auf die revolutionäre Betätigung einzuschwören: „Es gibt Augenblicke im Leben des einzelnen und der Völker, wo man nur alles gewinnt, wenn man alles einsetzt. Ein solcher Augenblick ist da. Proletarische Frauen, seid bereit!“ (Zetkin, 1914c, 354)

Fazit

Nieder mit dem Militarismus! Das muß jetzt deine Losung sein. Er ist dein Todfeind, du sorgsame Hausfrau, weil er dir und den Deinen die schmalen Bissen vom Munde wegstiehlt. Er ist dein Todfeind, du Mutter, weil er deine Söhne knechtet und zerfleischt. Er ist dein Todfeind, du Proletarierin, weil er sich deinem Streben nach Anteil an Lebensglück und Lebensfreude drohend in den Weg stellt, weil er der festeste Stützpfeiler der herrschenden Ungerechtigkeit und Ausbeutung ist. Darum: Auf zum Kampfe gegen den Militarismus! (Duncker, 1907, 10)

Dieser Auszug aus einem Artikel von vermutlich Käthe Duncker (1871-1952) ist ein pointiertes Exempel für die erörterten antimilitaristischen Inhalte der *Gleichheit*.

Die antimilitaristische Agitation in *Die Gleichheit* richtete sich spezifisch an proletarische Frauen, die die anvisierte Zielgruppe der 1892 eingeführten Zeitschrift waren. Antimilitarismus war ein fester Bestandteil der sozialistischen Agitation, da Militarismus als Macht-sicherungsinstrument des Kapitalismus und der „herrschende[n] Klasse“ (ebd.) identifiziert wurde. Antimilitaristisch argumentierende Beiträge in der *Gleichheit* unter Zetkins Leitung stellten spezifische Gefahren des Militarismus für proletarische Frauen heraus. Dafür wurden sie über ihre Klassen- und Geschlechtszugehörigkeit und in verschiedenen sozialen Rollen adressiert. Sie wurden in familiären und tätigkeitsbezogenen Rollen sowie als Steuerzahlerinnen und in ihrer politischen Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie angesprochen. Ihre Adressierung enthielt eine kollektive Identitätskonstruktion proletarischer Frauen als in gesellschaftlichen Dominanzverhältnissen mehrfach prekär gestellte Personen. Dazu zählte auch, dass sie als Sozialdemokrat:innen zum ‚inneren Feind‘ der Gesellschaft des Deutschen Kaiserreichs gemacht wurden. Die Argumentation in den antimilitaristischen Artikeln der *Gleichheit* versuchte an die lebensweltliche Erfahrung proletarischer Frauen anzuknüpfen, so individuelle Erfahrungen als geteilte Erfahrungen zu kollektivieren und dadurch die Leser:innen zu politisieren. Ihnen wurde ein Eigeninteresse an der antimilitaristischen Betätigung vorgeführt. Über die Zugehörigkeit zur Gruppe proletarischer Frauen warb die Zeitschrift dafür, Gemeinsamkeiten auch mit Frauen anderer Na-

tionalitäten zu erkennen, die in Kriegssituationen litten. Identifikationsmomente wurden ferner durch die Vermittlung positiver Vorbilder, wie der „Vorkämpferin“ (Zetkin, 1914a, 179) Luxemburg, angeboten. Darüber hinaus gab es dezidierte thematische Auseinandersetzungen mit dem Zusammenhang von Militarismus und Geschlechterverhältnis in der *Gleichheit*. An diesen ließ sich nochmals zeigen, dass die Autor:innen der Zeitschrift ein Verständnis von verschränkten Diskriminierungsformen und verschränkten Dominanzverhältnissen hatten, das in heutigen Begriffen gefasst als intersektionales Verständnis von Diskriminierungs- und Unterdrückungsmechanismen ausgelegt werden kann. An diesem Verständnis entspann sich der progressive, emanzipatorische Ansatz der Beiträge, der ambivalent blieb. Dieser Beitrag argumentierte, dass durch das Verständnis von verschränkten Unterdrückungsmechanismen Antimilitarismus in der *Gleichheit* als eine konsequente Form des Kampfes auch gegen andere Unterdrückungsformen erschien. So auch im Zitat von Duncker, die den „Kampfe gegen den Militarismus“

als Wegbereiter von „Lebensglück und Lebensfreude“ (Duncker, 1907, 10) im Allgemeinen bestimmte. Die Leser:innen, die in der *Gleichheit* auf verschiedene Weisen antimilitaristisch agitiert wurden, unter anderem durch emotionalisierende Ansprache, sollten tätige Antimilitaristinnen werden. Proletarische Frauen wurden trotz ihrer politischen Rechtlosigkeit im Deutschen Kaiserreich als politische Subjekte mit Handlungsspielräumen angesprochen. Die konkreten Handlungsmöglichkeiten, die ihnen zum Kampf gegen den Militarismus unterbreitet wurden, umfassten 1. eine wachsame Haltung gegenüber dem Militarismus, 2. die eigene politische Bildung, 3. die ideelle und materielle Unterstützung der Sozialdemokratie, 4. das Anstreben institutioneller politischer Einflussnahme, 5. die sozialistische und antimilitaristische Erziehung der eigenen Kinder, 6. Friedens- und Hilfsarbeit gegen den Krieg sowie in diese integriert Erhalt und Verbreitung der sozialistischen Gesinnung und 7. Massenprotest. Die ausgemachten Handlungsmöglichkeiten gipfelten 8. im Aufruf proletarischer Frauen zur Revolution, die schließlich

auch frauenemanzipatorische Ziele anstrebte und das System Militarismus abbrechen sollte.

Quellenverzeichnis

- Baader, O. (1905, Mai 3). Die Proletarierin als Kämpferin gegen den Militarismus. *Die Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Die Gleichheit)*, 15(9), 50-51.
- C.W. (1910, Oktober 10). Wer trägt die Schuld? *Die Gleichheit*, 21(1), 8-9.
- [Duncker, K., vermutlich (vmrtl.) K.D. (1907, Januar 23). Auf zum Kampfe gegen den Militarismus. *Die Gleichheit*, 17(2), 10.
- Liebkecht, K. (2019 [1907]). *Militarismus und Antimilitarismus unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Jugendbewegung*. Severus Verlag.
- Ohne Angabe (O.A.). (1899, März 1). Aus der Bewegung. Von der Agitation. *Die Gleichheit*, 9(5), 35-36.
- R.M. (1903, April 22). Die Frau und der Militarismus. *Die Gleichheit*, 13(9), 70.
- Stern-Lilienthal, M. (1916, April 28). Der amerikanische Militarismus und die Frauen. *Die Gleichheit*, 26(16), 117-118.
- Zetkin, C. (vmrtl.) (1892a, Februar 22). Nieder mit dem Militarismus. *Die Gleichheit*, 2(4), 33-34.
- Zetkin, C. (vmrtl.) (1892b, Oktober 19). Augen auf und Taschen zu, ihr Frauen. *Die Gleichheit*, 2(21), 169-171.
- Zetkin, C. (vmrtl.) (1900, März 14). Wie der Militarismus die „heilige Stellung“ der Frau festigt. *Die Gleichheit*, 10(6), 44-45.
- Zetkin, C. (vmrtl.) (1914a, März 4). Genossin Luxemburg verurteilt. *Die Gleichheit*, 24(12), 178-180.
- Zetkin, C. (vmrtl.) (1914b, Mai 27). Ein Förderer der Unsittlichkeit. *Die Gleichheit*, 24(18), 273-274.
- Zetkin, C. (vmrtl.) (1914c, August 5). Proletarische Frauen, seid bereit! *Die Gleichheit*, 24(23), 353-354.
- Zetkin, C. (vmrtl.) (1914d, September 4) Frauenpflicht. *Die Gleichheit* 24(25), 373-374.
- Zetkin, C. (1957 [1933]). Die imperialistischen Kriege gegen die Werktätigen – die Werktätigen gegen die imperialistischen Kriege. In Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED (Hrsg.), *Schriftenreihe. Beiträge zur Geschichte und Theorie der Arbeiterbewegung*. Heft 12, Dietz Verlag.

Literaturverzeichnis

- Beyer, W. (2012). *Pazifismus und Antimilitarismus. Eine Einführung in die Ideengeschichte*. Schmetterling Verlag.
- Buschhaus, M. (2023, Mai). Kolonialismus und Emanzipation. Die sozialistische Frauenbewegung und die koloniale Ideologie in der Zeitschrift „Die Gleichheit“ 1892-1919. *Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien. Schwerpunkt: Töchter ihrer Klasse? Proletarische Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik*. 22(2), 109-132.
- Daniel, U. (2014). *Kompodium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter* (6. Aufl.). Suhrkamp Verlag.
- Evans, R. J. (1979). *Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich*. (Internationale Bibliothek, Bd. 119), J. H. W. Dietz Verlag.
- Frevert, U. (2008). Das Militär als Schule der Männlichkeiten. In U. Brunotte & R. Herrn (Hrsg.), *Männlichkeit und*

- Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900* (S. 57-75). transcript Verlag.
- Förster, S. (1985). *Der doppelte Militarismus. Die deutsche Heeresrüstungspolitik zwischen Status-quo-Sicherung und Aggression 1890-1913*. Franz Steiner Verlag.
- Gomard, K. (1985). Die Agitation der „Gleichheit“ als proletarische Frauenöffentlichkeit, untersucht anhand der Beiträge zum Thema Aufrüstung, Krieg und Pazifismus, 1892-1917. In D. Birnbaum (Hrsg.), *Die Verantwortung der Literatur in ihrer Zeit. Greifswalder Germanistische Forschungen* (Bd. 6, S. 65-72). Verlag der Ernst-Moritz-Arndt-Universität.
- Hammer, H. (2023). „Die Proletarierin als Kämpferin gegen den Militarismus.“ Kontinuität und Wandel der antimilitaristischen Agitation in der Zeitschrift *Die Gleichheit*. *Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen* (1892-1923). Masterarbeit. Universität Leipzig. (Bestellsignatur: 39078) Archiv der deutschen Frauenbewegung Kassel, Deutschland.
- Hering, S. & Wenzel, C. (1986). *Frauen riefen, aber man hörte sie nicht. Die Rolle der deutschen Frauen in der internationalen Frauenfriedensbewegung zwischen 1892 und 1933* (Bd. 1). Schriftenreihe des Archivs der deutschen Frauenbewegung.
- Löblich, M. & Venema, N. (2019). Die SPD und ihre Frauenpresse: Die *Gleichheit* im Parteidiskurs nach Ausbreitung der Massenpresse. *medien & zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart*. 34(4), 29-41.
- Mamozai, M. (2009). Einheimische und »koloniale« Frauen. In M. Bechhaus-Gerst & M. Leutner (Hrsg.), *Frauen in den deutschen Kolonien* (S. 14-30). Ch. Links Verlag.
- Opitz-Belakhal, C. (2010). *Geschlechtergeschichte*. Campus Verlag.
- Richebächer, S. (1982). *Uns fehlt nur eine Kleinigkeit. Deutsche proletarische Frauenbewegung 1890–1914* [zugleich: Dissertation, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, 1978]. Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Rohrkämmer, T. (2014). Ideenkrieg: Sinnstiftungen des Sinnlosen. In N. Werber; S. Kaufmann & L. Koch (Hrsg.), *Erster Weltkrieg. Kulturwissenschaftliches Handbuch* (S. 385- 409). J.B. Metzler Verlag.
- Sachse, M. (2010). *Von „weiblichen Vollmenschen“ und Klassenkämpferinnen. Frauengeschichte und Frauenleitbilder in der proletarischen Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“ (1891– 1923)*. Dissertation. Universität Kassel. KOBRA (Kasseler OnlineBibliothek, Repository und Archiv).
- Sachse, M. (2020). Die proletarische Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“ als Medium politischer Frauenbildung. In V. Streichhahn & F. Jacob (Hrsg.), *Geschlecht und Klassenkampf. Die „Frauenfrage“ aus deutscher und internationaler Perspektive im 19. und 20. Jahrhundert* (S. 78-92). Metropolis Verlag.
- Thönnessen, W. (1969). *Frauenemanzipation. Politik und Literatur der deutschen Sozialdemokratie zur Frauenbewegung 1863-1933*. Europäische Verlagsanstalt.
- Wenzel, P. (2004). New Criticism. In A. Nünning (Hrsg.), *Grundbegriffe der Literaturtheorie* (S. 191-195). Verlag J.B. Metzler.
- Wurms, R. (1987). Kein einzig Volk von Schwestern: Frauenbewegung 1889-1914. In F. Hervé (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Frauenbewegung* (3., erw. u. überarb. Aufl., S. 41-83). Pahl-Rugenstein Verlag.
- Zelfel, A. (2004). *Erziehen – die Politik von Frauen. Erziehungsdiskurse im Spiegel von Frauenzeitschriften im ausgehenden 19. Jahrhundert*. Klinkhardt.

HILKE HAMMER

ist seit 2024 Promotionsstipendiatin der Gerda Henkel Stiftung im Forschungsprojekt „Öffentlichkeit und Arbeiterbewegung. Demokratischer Diskurs als Ideal und Gefahr“ am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig. Von 2015 bis 2023 studierte sie im Bachelor und Master Kulturwissenschaften mit einem Schwerpunkt im Bereich der vergleichenden Kultur- und Gesellschaftsgeschichte an der Universität Leipzig. Forschungsschwerpunkte: Geschichte der dt. proletarischen Frauenbewegung, Arbeiter:innenbewegung, Parteipresse der USPD.